

Gebürgt er steht und bis Weinblüte *Wundschönheit* werden. Während die eine auf entzündend glänzend hinzukommen ist, hat die zweite und besonders wertvolle schwere Verlegungen davongetragen, so daß sie jedenfalls geschlachtet werden muss.

Oberenbau. Unter dem Verdacht, seine eigene Saat in Brand gesetzt zu haben, wurde der bayerische Gußfärber D. verhaftet.

Siegen. Das Reichsgericht verurteilte den Kossarbeiter Stephan Mietz aus Gatzow, der der Befreiung zweier französischer Kriegsgefangener und damit zugleich des verbotenen Landesvereins angeklagt war, nur wegen Beihilfe zur Selbstbefreiung Gefangener zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis.

Komotau. Auf einem Felde der Ortschaft Gabuba geriet die Wachstüte der Obstwächterin Franika Weicht in Brand, wobei das in der Hütte schlafende Söhnen der Obstwächterin verbrannte.

Aurlands Regenperiode.

Eisame Stürme.

Von Dr. Willy Freck.

Kurland, Ende September 1915.

cken. Aurlands Schlammpériode ist angebrochen; aus allen Schleusen lädt der Himmel seine gräßigen Wasser herniederrauschen, und alle Siege und Straßen, alle Felder und Höfe sind tief, grundlose Schlammbäder. In groben und kleinen Minnalen plätschert das Wasser die Wege entlang, wählt tiefe Löcher in den weichen Lehm und wirbelt die gelben Raubbubeln mit sich fort, die der Herbstwind unbeherrscht von den Bäumen reißt. Wir aber schen in unserem Wachtkol, lassen den Regen rauschen und sehen den fallenden Blättern zu. Die dicke Eiche mit den schweren, moosbehangenen Ästen, die gerade vor unserer Thür kraftvoll aus dem moorigen Boden wächst, wird vom Sturm arg durchrattelt, und ein Regen von Eichenblättern rieselt sanft vor unsere Füße.

Drainnen auf dem Kachelherd der Wachtkol, die an das Wachtkol stöhnt, brodelt es in den Töpfen und Pfannen; Rostes, Kakao, Hammelsteif und Weißkohl, Zwiebeln in Butter, alles, was eines Soldaten Herz erfreut, und Heinrich, der Küchenchef, führt mit dem Kochtopf eifrig in den verschiedenen Herrlichkeiten, und die anderen leben neuigierig um den Herd herum und schnuppern mit den Nasen. Und die dort draußen im strömenden Regen Posten kehen, gehen gleichfalls in langsamem Schritt am Küchenfenster vorüber und schauen begierig, was der Küchenchef wohl für sie in den schwarzen Tüpfen schmort. Das sind Schiffspassagiere in furländischer Einigkeit, das Kochen und Braten auf eigene Faust, wenn draußen der Regen strömt. Wer aber nicht den Hochläufen der Kameraden zuschaut, der ruht die freie Zeit anders. Der sieht mit den Kameraden am langen, weissgeschwärzten Tisch der Wachtkol, kloppt einen gemütlichen Dauerstab, schlägt mit gründlicher Faust den bunten Stiel über das Rückblech oder schleift an die Nieten dazwischen Briefe und Karten voller Heimat- und Friedensbeschreibungen. Der grausame russische Winter mit seiner feuchtkalten Schlammpériode vor dem eigentlichen Frost steht dräuend vor den Augen der Schiffer, die nun zum zweitenmale in hartgefrorene russische Erde Schiffsgräben hauen sollen. Kriegsbedingtheit schwören durch die Luft und werden dankbar aufgearissen und verbreitet, aber keiner glaubt so recht daran, denn alle — auch die einfachen Arbeiter — sehen die Notwendigkeit ein, daß Deutschland den Frieden diskutieren muß. Nur keinen faulen Frieden, der in kurzer Zeit vielleicht noch einmal von Haus und Hof fortbreite, lieber noch ein paar Monate kurischer Einsamkeit und solistische Entspannung.

Und der Regen, der regnet heiligen Tag. Mit hängenden Nüssen und triefenden Haaren ziehen russische Bauerndurchschein das armelige Gefücht ihrer Herren durch den gelben Schlamm und bringen russisches Acker in deutsche Scheunen; mir aber zaubert Ganghofer's "Rache" den sonnigen Himmel des Südens vor, die Sonnenglut des goldenen Hornes und den Olivengeruch Peras. Der laute Ruf: "Gehen ist fertig!" lädt mich aus meinen Träumen auf. Eingeschlossene Klappern auf dem Tisch, Braten- und Kohlkohl erfüllt den niederen Raum, und zehn hungrige Soldatenmänner schwanken durchmehr. Ach, du lieber Gott, wo ist die gute Erziehung geblieben, die uns bis hier, daß man das Messer nicht zum Sterben führen darf. Wie kann man denn, wenn man außer dem Taschenmesser kein anderes Geschirr sein eigen nennt, als die fünf nicht immer ganz sauberen Schwerterlager. Die Krone der Wohlheit in der düsternen Karre Kaffee, dessen würziger Geruch die Wachtkol durchzieht, und der die erschöpften Lebensgeister ein wenig aufreißt.

Und endlos plätschert der Regen. Vom Hause des Verwalters klingt leise und in dieser Einigkeit so felsam fremd ein Wolker herüber, den der letzte Verwalter schlankes Töchterchen einem halbverstummten klarer entlockt, während der Verwalter selbst mitten auf dem Guischofe im Regen steht und mit den Guischaarbeiten schwimmt. Hart und polsternd drückt diese merkwürdig tiefen Stimme über den Hof, wie ein dummes Knurren fliehen die beiden letzten Worte von seinen hörtigen Lippen, und der gewaltige Oberkörper neigt sich auf den langen Beinen pendelnd hin und her, als wäre ihm die Last zu schwer.

Während peitscht der Wind durch die längst aeraussten Eichen, treibt raschende Regenbüsche vor sich her und klappert auf den Schindeln des Scheunendachs ein lustig Stücklein, unter dem 800 Schiffer im Stroh liegen und lehnslüstig der Heimat gedenken.

Morgen ist Sonntag, Muhetag! Da liegen wieder hunderte von Gräben hinüber zur Heimat, da malt manche harte Arbeitshand angenehme Seiten auf grobes Schreibpapier, das geduldig all die Wünsche und Klagen auf sich nimmt und sie fortträgt zu den Lieben dahinter.

Die Kronen aber richten sich für den morgigen Tag zu weiter Wanderung, um wieder einmal Gottes Wort zu hören. Neuer zwei Stunden werden sie durch Schlamm und Regen laufen müssen, bis sie den Ort des Gottesdienstes erreichen, manche müren ob des weiten Weges, vielen aber ist dieser Gang zur Kirche nicht nur freudige Hoffnung, sondern inneres Bedürfnis, um dessentwillen sie gern die Strapazen tragen.

Langsam sinkt die Nacht herab, diese dunkle, sternlose, kalte russische Nacht, wieder sind wir um einen Tag dem Frieden näher, dröhrend gesetztes dunstiges Trommelfeuer Bartenstreich und beendet die einsamen Stunden.

Die Weinernte.

In einigen Gegenden Deutschlands heißt es zwar, wenn die Weinernte gut werden soll, so muß der Michel die Butter tragen und nicht der Oster — das heißt der Wein soll schon am Michaelstag, am 29. September, reif werden und nicht erst am Hallustag, am 18. Oktober. Aber in Deutschland ist doch der Oktober erst der eigentliche Weinmonat. Karl der Große, der sich um den Weinbau außerordentlich große Verdienste erworben hat, nannte deshalb den Oktober auch windumanois oder Weinmonat. Wegen seiner Verdienste um den Weinbau wird Karl der Große auch heute noch geehrt. In Gedichten und auch in bildlichen Darstellungen ist schon oft geschildert worden, wie dieser Kurfürst um die Welt der Weinstube die gesegneten Fluren des Rheines

und des Mosels bewohnt. Dort die Weinberge segnet und so aber die große Ausbreitung des Weinbaus freut. Schon verschiedene Wochen vor der Reife, so immer bereits im August, werden die Weinberge geschlossen. Dann haben auch die Besitzer keinen Zugang mehr, und nur noch die Blutschäule und Wächter dürfen ein- und ausgehen. Ein Brauch, der aus der altesten Zeit kommt, von jener Zeit, als die Ritter und Mönche am Rhein die ersten Weinberge anlegten. Wenn die Ernte gut zu werden verspricht, ist die Überwachung besonders streng. Die Vorbereitungen zum Einsammeln der Trauben machen sich in den Winzerbüroren schon lange vorher bemerkbar. Es müssen darauf mancherlei Arbeiten erlebt werden. Vor allem ist ein leidiges Nachprüfen der Fässer notwendig. Den einzigen Weinbergbesitzer ist auch nicht überlassen, den Tag der Ernte zu bestimmen, sondern dieser wird von der Gesamtheit der Weinbergbesitzer festgelegt. Es soll dadurch verhindert werden, daß die Beeren zu früh abgenommen werden. Auch dieser Brauch ist schon sehr alt und sehr berechtigt. Die Weine einer bestimmten Gemarkung haben alle einen besonderen Ruf, der leicht durch einen einzelnen Besitzer gefährdet werden könnte, wenn die Weinernte von jedem nach Guidenau vorgenommen werden könnte.

Nur noch zum Teile ist das Einbringen der Trauben mit einem fröhlichen Volksfest verbunden, vielfach geht das Einsammeln unter einer so strengen Überwachung vor sich, daß gar keine Fröhlichkeit mehr auszuhalten ist. Besonders in Weinbergen, die ein sehr teures Getränk liefern und dort, wo der Weinbau im Großen betrieben wird, ist von den alten Winzerseiten nichts mehr zu verstehen. Dort wird oft das Fassen einziger Beeren mit sofortiger Entlassung der angestellten Traubensommer bestellt. Wenn sich der Besitzer eines solchen Weinbergs besonders freigiebig zeigen will, so kaufst er einige Körbe billigerer Trauben und überläßt diese den Arbeitern und Arbeitserinnen zum Radieren. Nur dort, wo die Berge ein weniger edles Weinbrot tragen, und am meisten in den Dörfern, wo der kleine Winzer anzutreffen ist, sind noch Winzerfeiern mit ihrem lauten Treiben und ihrer überausdrücklichen Fröhlichkeit zu finden. Ist dort der Tag der Ernte gekommen, so zieht Jung und Alt zum Dorf hinaus, hinauf auf die rebenbewachsenen Berge. zunächst müssen sich Männer und Frauen, die alten Leute und die Mädchen und Jungen noch damit begnügen, vor den Weinbergen altertümlich Netzvertret anzugeben, dann aber klingt die Glöckle vom Turm, die den Beginn der Feier anzeigen, und nun kommt alles in die Berge hinein. Bollerhüte fallen von den Hohen ins Tal, am Abend hellen weitblau leuchtende bunte Laternen zum Himmel empor, an manchen Stellen leuchten Feuerwerke, und noch später steht es in den Wirtshäusern bei Tanz und Musik hoch her. Da und dort gehen noch Umlaufe vor sich, bei denen niemals ein Bildnis des heiligen Urban, des Schutzpatrons des Weinbaus, fehlen darf. Auf einem Wagen, der sich durch das Dorf bewegt und lädiert vor dem Wirtshaus hält macht, sitzt der Weinbaus, eine Figur aus Stroh, Weinreben und mit einer Bluselocke am Kopf, der sich der Sitz aller Jungen und Mädchen ergibt. Der Weinbaus wird von Wirtskräften ins Dorf gebracht und dann seiner Müttern entsetzt. Oft dauert es recht lange, ehe das Winzerfest seinen Abschluß findet; denn immer wieder müssen die Wirtskräfte im Wirtshaus lustige Rieder aufführen.

An diesem Jahr, das eine reiche Weinernte verspricht, wird für fröhliche Winzerfeiern weder Stimmung noch Zeit sein. Um so inniger der Dank der Winzer, daß ihre mühevolle Arbeit im Augeblähre so reichen Lohn fand.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 2. Oktober 1915.

Zu Hindenburgs Geburtstag.

• Berlin. Die Morgenblätter gedenken des Geburtstages Hindenburgs. Die Kreuzzeitung hebt neben dem Bilde des Feldherrn und Siegers, das des edlen Menschen hervor, der sich als Werkzeug eines höheren Willen betrachtet und das Gelingen seiner Pläne, das auf seine einzigartigen Truppen zurückführt, die zu führen er als eine hohe Ehre betrachte. — In der "Germania" heißt es: Was wir diesem Mann schulden, lädt sich nicht fürger und knapper ausdrücken, als daß Kaiser es tat, indem er von unserem nie verlöschenden Dankes versicherte. — Die Einlichkeit Hindenburgs beschreibt die "Bundschau" mit den Worten: Hindenburgs Größe ragt in eine Höhe, wo Götter nicht mehr atmen kann. Auf jener Stufe sehen wir den Mann Hindenburg, sein und unser Schöpfwerk. — Die "Völker" äußert, Hindenburg sei der Mann nach dem Worte Aenachs, der beten könne, ein Mann von wahrer Religiosität und innerer Geschlossenheit. — Der "Volksanzeiger" tituliert eine Stelle aus einem Brief Hindenburgs, worin es heißt: Wir ist es gleichgültig, was für die Menschen von mir für eine Vorstellung machen, wenn ich nur dem Könige und dem Vaterland etwas nützen kann. Dieses schlichte Wesen soll uns mahnen: Geduld! Unsharren!

Die Schlacht im Westen.

• Berlin. Der Kriegsberichterstatter der "Berliner Morgenpost", Dr. Max Osborn, berichtet aus der Champagne unter 1. Oktober: Wenngleich die Champagne zurzeit nicht mehr mit der unverdorbenen Heiterkeit der ersten Tage wütet, so geht das Klingen doch in erhabter Gestalt ohne Unterbrechung fort. Auf dem östl. Flügel, dessen Schlachtfeld bis gestern von einem erhöhten Platz in der Feuerlinie zu überblicken ist Gelegenheit war, töte gegen Mittag ein höheres Artillerieduell. Bei gleicher Zeit fand weiter westlich bei Aubrives ein schwader französischer Infanterieortwohrt statt, der ebenso glatt abgewiesen wurde, wie der folgende Handgranatenangriff. Nachmittags erlahmten die feindlichen Wirkungen und auch das Artilleriefeuer war schwächer. Im Gegenstoß säuberten nun unsere Truppen auf dem linken Flügel mehrere noch vom Feinde besetzte Trichter, die durch das Einschlagen schwerer Geschosse entstanden waren, wobei wiederum Gefangene gemacht wurden. Die Nacht verließ ruhiger, doch verloren bei klarem Mondchein die Franzosen, die Stadt Bourges mit Bomben zu belagern, ohne jedoch Schaden anzurichten. Das Feuer unserer Ballonabwehrkanonen vertrieb das Artilleriabild. Die Verluste des Gegners müssen ungeheuer sein. Haufen von Leichen liegen vor unseren Stellungen und ganze Truppenteile sind nahezu aufgerieben. Ein Oberst, der mit 800 Mann gefangen genommen wurde, sagte, er habe vorher schon 2000 Tote gehabt, sodass von seinem Regiment nichts mehr bestande. Es wird immer deutlicher, daß die Kämpfe, die unsere Truppen in den Tagen vom 25. bis 27. September auszuhalten hatten, in der Kriegsgefechte einzige dastehen. Größeres ist einer Armee nie augemessen worden. Die Franzosen hatten eine gewaltige Übermacht angesammelt, wohl 30 Divisionen und hatten übrigens auch Turbos herangeführt. Aber wenn sie jetzt auch einen neuen Ansturm wagen, so kann man den Ausgang des selben bei der übermenschlichen Tapferkeit unserer Truppen ruhig entgegensehen.

• Berlin. Zu dem abgeschlagenen Durchbruchversuch der Engländer im Überbogen berichtet es in einem Bericht des "Totalangs": Die feindliche Offensive brach fast besonders gegen die Stellungen der 3., 4. und 6. Armee. Die Engländer hätten die Erinnerung, ein paar deutsche Stellungen einige Stunden besiegt zu haben, rechtlich teuer bezahlt. — Im "Berl. Tagl." berichtet Bernhard Kellermann: Die obige jede Rückicht auf Verluste geführten Anstürme machten den Eindruck eines Verzweiflungskampfes. — In

einer Unterredung mit dem Kronprinzen von Bayern heißt es: Der Kronprinz lobte seine Truppen und sprach keine leiste Siegeszuversicht aus. Diejenigen Angiffe seien vielleicht die schwersten des ganzen Stellungskrieges im Westen, die vorübergehenden örtlichen Erfolge des Feindes seien ganz natürlich.

Armeebefehl des bayrischen Kronprinzen.

• Fürstner a. Feldpostbriefen ist ein Armeebefehl zu entnehmen, den der bayrische Kronprinz am Vorabend der Offensive der Alliierten erließ, in dem er angehört des heldenhaften Kämpfers der 3. und 6. Armee in mehrfachem französischen Trommelschlag die Superiorität ausdrückt, von den Corps der 8. Armee daselbst zu erfahren. Von neuem sollte die Welt erleben, daß die zukünftig angekündigte große Offensive an dem eisernen Wall des deutschen Volkes in Waffen geschehe.

Der Sturm auf den Friedhof von Touches.

• Vor der Schweizer Grenze. Nach Schweizer Blättern meldet der Daily Express aus Nordfrankreich, daß die Franzosen mit ihrer Infanterie 31 Stunden lang gegen den Friedhof von Touches ankämpften, aber nur 25 Yards (knapp 25 Meter) Gelände gewannen.

Der Unterleibschlacht.

• Christiania a. Der Leichter "Florida", der mit Gruppenholz von Christiania nach Hull unterwegs von einem Dampfer begleitet war, wurde südwärts von Kap Horns von einem deutschen Unterseeboot in Brand gesetzt. Die Beladung wurde vom Dampfer "Wangan" in Christiania gelandet. Vom Schiff aus wurden noch zwei andere brennende Fahrzeuge gesehen.

• Karlshafen. Ein Torpedoboot landete die Besatzung der Schonerbrig "Flora" aus Christiania, die mit Gruppenholz auf der Reise von Tonsberg nach Leith von einem deutschen Unterseeboot in Brand geschossen worden war.

Truppentransporte und Grenzperre.

• Genf. Nach zuverlässigen Nachrichten steht die Grenzperre mit italienischen Truppentransporten in Zusammenhang. Der Durchbruch soll im Westen unter allen Umständen und mit aller Macht erfolgen. Man fragt sich hier auch, veranlaßt durch die außerordentlich strenge Grenzperre, ob nicht auch Truppentransporte durch das neutrale Hoch-Savoien erfolgen.

Falsche Gerüchte über Bulgarien.

• Sofia. Die Agence Bulgare ist ermächtigt, alle Gerüchte bez. die Ankunft deutscher Offiziere in Sofia, die die Eisenbahnhaltung oder die Versorgung in die Hand nehmen sollten, bez. die angebliche Einführung Stadions, Bulgarien werde während der Kriegsdauer von Deutschland 50 Millionen Brants monatlich erhalten, bez. zahlreiche Verhaftungen, Unruhen usw. auf das Fortsetzen der Kabinett Stadloslaw nicht berufen sei. Bulgariens Geschichte zu leiten, weil es nicht die Mehrheit besitzt, sei zu bemerken, daß seine Stellung niemals erschüttert war und daß seine Politik für niemandem etwas Herausfordern des hatte.

Die wirtschaftliche Rüstung Bulgariens.

• Berlin. Der Sonderberichterstatter des "Berliner Tageblatts", Dr. Leo Ledder, meldet aus Sofia unter 1. Oktober: Finanzminister Tschitschow bat die Liebenswürdigkeit gebaut, mir in einer längeren Unterredung einige Mitteilungen über die finanzielle Lage Bulgariens und über die wirtschaftliche Rüstung des Landes zu machen. „Sie wissen“, sagte der Minister, „daß wir eine ausgesuchte Einheit gebaut haben und daß auch unsere finanziellen Verhältnisse auf sie eingestellt sind. Wenn wir auch allen kommenden Ereignissen mit voller Ruhe entgegenziehen — wir sind sogar in der Lage, fast alle Requisitionen bar zu bezahlen, was wir im ersten Balkankrieg s. B. nicht konnten — so läßt dies den Handel und die Landwirtschaft Bulgariens, die ruhig und wiedervoll arbeiten, wieder zu dem Fortsetzen der Kriegsdauer von 50 Millionen Brants monatlich erhalten, bez. zahlreiche Verhaftungen, Unruhen usw. auf das Fortsetzen der Kabinett Stadloslaw nicht berufen sei. Bulgariens Geschichte zu leiten, weil es nicht die Mehrheit besitzt, sei zu bemerken, daß seine Stellung niemals erschüttert war und daß seine Politik für niemandem etwas Herausfordern des hatte.“

Die bulgarische Mobilisierung.

• Sofia. Der Vertreter von Wolf's Telegraph-Bureau meldet, daß die Mobilisierung in allen Landesteilen ordnungsgemäß und pünktlich sich vollziehe. Es sei bewundernswert, mit welchem Selbstvertrauen das Volk, das vor zwei Jahren erst aus einem harten Kriege hervorging, die neuen Opfer als selbstverständliche hinnehmen. Das gesamte Leben spielt sich völlig normal ab. Die Aufgebote bieten ein erstaunliches Bild ruhiger und kraftvoller Überzeugung.

Rundgebungen in Sofia.

• Wien. Die "Südlaw. Korresp." meldet aus Sofia, daß vor den dortigen Konsulaten der Mittelmäßige Sympathie und Verständigung stattgefunden hätten. Hochrat auf Deutschland und Österreich-Ungarn wurden ausgebracht. Die Rundgebungen, die ruhig und wiedervoll arbeiten, wurden vom Publikum lebhaft begrüßt.

Die "Südlaw. Korresp." demonstriert die Habs-Meldung, daß König Ferdinand dem früheren Ministerpräsidenten Malinow, dem Führer der russenfreundlichen demokratischen Partei, die Kabinettbildung angeboten habe.

Militärische Sondermission im russischen Hauptquartier.

• Petersburg. Gestern ist im Kaiserl. Hauptquartier eine militärische Sondermission mit dem Divisionsgeneral d'Umade an der Spitz aus Frankreich eingetroffen. d'Umade wurde vom Kaiser empfangen und zur Tat geführt.

Die Sorge um die russische Intelligenz.

• Copenhagen. Die Zeitung "Dien" protestiert dagegen, daß die russische akademische Jugend zum Dienst an der Front verwendet werde; sie magt geltend, für die Laufgräben habe Russland anderweitiges Menschenmaterial gegeben, dagegen sei es arm an Intelligenz und Bildung. Die gebildeten jungen Leute könnten dem Vaterlande hinter der Front bei der Kriegsorganisation, ferner als Ingenieure, Lehrer und Künstler der Waffen weit größere Dienste leisten als an der Front mit dem Gewehr in der Hand. Ferner müsse Russland doch auch an die Zukunft denken und die kommenden Geschlechter im Auge haben. Russland habe keinen Überfluss an Intelligenz und dürte diese durch Mangel an Aussicht während des Krieges nicht ausrotten lassen, sonst werde es nicht allein mit schweren materiellen Verlusten, sondern auch so gewaltigen kulturellen Verlusten aus dem Kriege hervorgehen, daß sie erst durch Generationen wieder ausgeglichen werden können.

Der amalische französische Bericht.

• Paris. Der amalische Heeresbericht von gekennzeichnetem lautet: Am Atois rückten wir mit Handgranaten in den Schülengräben und Verbindungsgräben südlich Steuville vor. Zwei deutsche Gegenangriffe, von denen der eine gegen ein Gehirn von uns im Walde von Steuville erobertes kleines Dorf, der andere gegen die Schülengräben südlich der Höhe 119, wo wir uns eingerichtet hatten,